

Begrüßung durch den LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch zur Jahrestagung der Koordinationsstelle mit Frau Ministerin Steffens, am 1. Dezember 2011 im Plenarsaal

Sehr geehrte Frau Ministerin Steffens,
sehr geehrte Damen und Herren,

zur 29. Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht hier im Plenarsaal des LWL-Landeshauses heiÙe ich Sie herzlich willkommen, gemeinsam mit Herrn Landesrat Meyer und Herrn Rometsch, dem Leiter unserer LWL-Suchtberatungsstelle.

Wie auch immer Sie hierher ins Landeshaus gekommen sind: Sie alle werden auf dem Weg hierher ein buntes und lebendiges gesellschaftliches Miteinander erlebt haben. Männer und Frauen, unterwegs zur Arbeit. Jugendliche auf dem Weg in die Schule oder zum Ausbildungsplatz. Mütter und Väter mit ihren Kindern. Ältere Menschen, vielleicht auf dem Weg zum Arzt und viele andere mehr.

Alle diese Menschen nehmen auf ganz unterschiedliche Art am sozialen Leben einer Stadt oder Gemeinde teil. Sie bilden in ihrer Gesamtheit die Basis unseres Gemeinwesens. Ein Teil dieses Gemeinwesens sind auch die Menschen, die unsere Unterstützung benötigen. Dazu gehören auch Suchtkranke und Suchtgefährdete, denen Sie, meine Damen und Herren, durch Ihre Arbeit Begleitung, Beratung und therapeutische Hilfe anbieten. Es sind aber zum Beispiel auch Menschen mit Behinderung oder psychisch kranke Menschen, für deren gesellschaftliche Teilhabe wir uns - als eine Kernaufgabe des LWL - in unserer täglichen Arbeit einsetzen.

In diesen Tagen kommt man an den Meldungen über die Finanz- und Wirtschaftskrise nicht vorbei: Das wirtschaftliche Wachstum wird geringer, die Finanzmärkte bleiben weiter undurchschaubar und viele sorgen sich um den Euro. Wir können beinahe davon ausgehen, dass in diesem Jahr mehr Rettungs- und Sparpakete auf den Weg gebracht werden als Weihnachtspakete.

Keine Frage, eine stabile Währung und eine wachsende Wirtschaft sind unverzichtbar. Schließlich muss jeder Euro, den wir im Landeshaus ausgeben, erst einmal verdient werden. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass ein gesundes soziales Miteinander nicht an den Börsen oder in den Banken entsteht. Es entsteht in den Städten und Kommunen, in denen Menschen die Möglichkeit haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Dass die Finanzlocher in den meisten kommunalen Haushalten auch in Westfalen-Lippe diese Herausforderung nicht einfacher machen, versteht sich von selbst. Daher sind alle Akteure gefordert, über neue Wege nachzudenken. Die Aufgabe klingt zunächst paradox: Wir müssen mit quantitativ weniger Mitteln qualitativ mehr erreichen. Ist das überhaupt möglich?

Es wäre zu einfach, „Nein“ zu sagen und sich in den Schmolllwinkel zurückzuziehen. Stattdessen stehen die Akteure der verschiedenen Hilfesysteme vor der Aufgabe, mit offenen Augen und viel Kreativität nach innovativen Lösungen und Ansätzen zu suchen. Es geht heute mehr denn je darum, möglichst effizient zu helfen. Passgenau und bedarfsgerecht.

In der Suchthilfe existiert eine solche effiziente Hilfe. Viele Ideen wurden entwickelt und Programme zur Prävention und zur Suchthilfe erarbeitet. Es sind Angebote entstanden, deren Wirksamkeit überprüft wurde. Sie funktionieren bereits auf kleiner Ebene, in Stadtteilen und für bestimmte Zielgruppen. Suchthilfe und Suchtprävention stehen nun vor der Herausforderung, die bestehenden Angebote vor dem Hintergrund zu bewerten, ob das, was in einem Stadtteil und für eine Zielgruppe funktioniert hat, für den eigenen Kontext angepasst und übernommen werden kann. Es ist dabei nicht nötig – und in diesen Zeiten auch gar nicht möglich – an jeder Stelle das Rad selbst neu erfinden zu wollen. Stattdessen gilt es, von den Besten zu lernen und deren Ideen an lokale Realitäten anzupassen.

Ein immer wichtiger werdender Aspekt ist auch die Netzwerkarbeit bzw. gelingende Kooperationen. Nicht jeder muss alles machen. Je knapper die Ressourcen, desto wichtiger ist es, dass Hilfesysteme nicht länger nebeneinanderher arbeiten. Ein kaum miteinander abgestimmtes Arbeiten ist heute nicht mehr bezahlbar. Und es ist auch nicht sinnvoll.

Nahezu alle Projekte, die unsere LWL-Koordinationsstelle Sucht in den vergangenen Jahren erfolgreich auf den Weg gebracht hat, sind Projekte der Kooperation. Ich möchte dafür an dieser Stelle zwei Beispiele nennen:

Der Ansatz von FreD – Frühintervention für erstauffällige Drogenkonsumenten, dessen 10-jähriges Bestehen wir gerade gemeinsam mit dem Bundesgesundheitsministerium gefeiert haben, basiert auf Kooperation. Nur dort, wo die Kooperation zwischen der Polizei, der Staatsanwaltschaft, der Suchtberatung und dem Erstauffälligen und seiner Familie gelingt, ist erfolgreiche Intervention möglich.

Und zweitens: Das internationale Projekt TAKE CARE nutzt bei seiner Suche nach Strategien für einen verantwortungsbewussten Alkoholkonsum bei Jugendlichen einen Ansatz, der auf mehreren Ebenen greift: bei den Eltern und Jugendlichen selbst, bei Schlüsselpersonen aus ihrem Umfeld aber auch beim Personal, das den Jugendlichen Alkohol verkauft. So arbeiten an allen Standorten verschiedene Akteure zusammen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir werden im Verlauf dieser 29. Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht von vielen weiteren neuen Ansätzen und Ideen erfahren. Wir werden von Ihnen, sehr geehrte Frau Ministerin, gleich im Anschluss hören, in welche Richtung sich die Sucht- und Drogenpolitik in Nordrhein-Westfalen entwickeln wird. Herzlichen Dank für Ihr Kommen, über das wir uns sehr freuen.

Auch die Fachreferenten möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich begrüßen. Sie werden weitere Herausforderungen thematisieren, denen Fachkräfte der Suchthilfe in der Praxis begegnen.

Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf, Ihnen allen innovative Erkenntnisse für Ihre täglichen Herausforderungen, gerade bei knappen finanziellen und personellen Ressourcen, und einen regen kollegialen Austausch untereinander. Dabei möchte ich es nicht versäumen, Ihnen für Ihre Arbeit vor Ort ganz herzlich zu danken.